

# Von der Erinnerung der Anderen zum eigenen Kulturgedächtnis - das Bild des jüdischen Exils in China<sup>1</sup>

Liu Wei  
(Shanghai)

**Kurzzusammenfassung:** Das jüdische Exil in China wird heute sowohl in der literarischen Darstellung als auch in der wissenschaftlichen Forschung verstärkt als Stoff und Thema bearbeitet. Die Stadt Shanghai wird beispielsweise in den Erinnerungen vieler jüdischer Exilanten als Zufluchtsort während der Naziherrschaft beschrieben, worin ein Sonderkapitel der Shanghaier Geschichte zu erblicken ist. Zum Gedenken an diese Zeit wurde 2007 ein jüdisches Museum, das heute vielen chinesischen Studenten eine Bildungs- sowie Praktikumsstelle anbietet, errichtet. So ist das jüdische Exil zum Kulturgedächtnis Shanghais geworden. Im vorliegenden Beitrag wird dieser Weg von der Erinnerung der Anderen zum eigenen kulturellen Gedächtnis kritisch aufgearbeitet.

## 1 Die Erinnerung der Anderen - die Geschichte des jüdischen Exils in China

Nach der Machtergreifung Hitlers 1933 mussten viele Juden ihre Heimat verlassen und wurden ins Exil getrieben. Während sie in den wenigen anderen Aufnahmeländern die Einreisebedingungen nicht erfüllen bzw. die notwendigen Aufenthaltsgenehmigungen nicht erhalten konnten, war Shanghai infolge der Exterritorialität<sup>2</sup>, weswegen diese Stadt als freier Hafen galt, offen für alle und wurde bis zur Kriegserklärung zwischen Nazi-Deutschland und der ehemaligen Sowjetunion 1941 zu einem der wichtigsten Zufluchtsorte für jüdische Flüchtlinge. Hier benötigten sie für die Einreise nur eine Fahrkarte für die Schiffspassage nach China oder für die Transsibirische Eisenbahn. Es war damals für viele verzweifelte jüdische Flüchtlinge zwar nicht der erwünschte Zielort, bot ihnen aber die letzte Chance für die Flucht vor dem Naziregime. In den Memoiren *Zuflucht in Shanghai* des österreichischen Arztes Alfred W. Kneucker erinnert sich der Autor z.B. an die Ratlo-

---

<sup>1</sup> Diese Studie wurde durch den Social Sciences Research Fund (15YJA752007) des China Ministry of Education Humanities finanziert.

<sup>2</sup> Damals war Shanghai bekannt durch die Exterritorialität in der Shanghaier internationalen Konzession, die ein historisches Ergebnis des Opiumkrieges im 19. Jahrhundert war und China die Öffnung der Hafenstadt aufzwang. In diesem Zusammenhang bedeutete die Internationalisierung der Stadt Shanghai keinerlei freiwillige Öffnungspolitik oder Gastfreundschaft wie heute, sondern erinnerte die Chinesen vor allem an die eigene bittere und dunkle Vergangenheit, an die Demütigung. und Unterwürfigkeit.

sigkeit und Verzweiflung seiner Schicksalsgenossen und weist darauf hin, dass nur wenige Länder bereit waren, jüdische Flüchtlinge aufzunehmen. So blieb für viele nur Shanghai offen.<sup>3</sup>

Auch literarisch ist diese schwierige und verzweifelte Situation dargestellt worden. Im Roman *Shanghai fern von wo* von Ursula Krechel erfährt man beispielsweise von der Figur Heinz Kronheim, dass Shanghai für ihn „nur ein Wortklang“ sei<sup>4</sup>. Auch im Roman *Torte mit Stäbchen, eine Jugend in Shanghai* von Susanne Hornfeck gesteht die Protagonistin: „Shanghai war für mich bisher bloß ein Punkt auf der Landkarte.“<sup>5</sup> Das Land China oder die Stadt Shanghai waren für sie alle nur eine zufällige und erzwungene Zwischenlandung und ein „Glück“ auch, das die ins Konzentrationslager transportierten und ermordeten Juden nicht hatten. Die meisten von ihnen landeten schließlich mit der Transsibirischen Eisenbahn in Harbin oder auf dem Seeweg in Shanghai und verbrachten die gesamte Kriegszeit in China. Da China von Anfang an nicht auf der Liste der Exilländer stand und auch nicht zur Planung der Flüchtenden gehörte, versuchten viele von ihnen vergeblich, auch während des Exils, China und damit Shanghai zu verlassen und in andere westliche Länder einzuwandern, jedoch ohne Erfolg.

Die emotionale Distanz zu Shanghai bzw. zu China und die Vorbereitung auf eine erwartete baldige Abreise verstärkten die Distanz zwischen den jüdischen Emigranten und den Einheimischen in der damaligen Zeit. Das gemeinsame Schicksal - Elend und Not - brachte die Juden und ihre chinesischen Mitbürger während der Kriegszeit zwar näher, verbesserte aber das gegenseitige Verständnis kaum. Denn einerseits war die Sprache ein unüberwindbares Hindernis, andererseits waren die jüdischen Flüchtlinge nicht die einzigen, die sich in einer verzweifelten Lage befanden. Not und Armut waren in jener Zeit aufgrund dauernder Revolutionen und Bürgerkriege seit Jahrzehnten auch in China an der Tagesordnung. Und die Situation der Juden in Shanghai war, an chinesischen Verhältnissen gemessen, nicht im gleichen Maße verzweifelt. Als die ersten zwölf jüdischen Flüchtlingsfamilien 1933 in Shanghai ankamen, konnten sie relativ einfach einen Brotjob finden, weil sie von Beruf Ärzte, Anwälte, Lehrer usw. waren.<sup>6</sup> Ihre später eintreffenden Schicksalsgenossen konnten auch nach der Landung in Shanghai vom jüdischen Hilfskomitee mit einer vorläufigen Übernachtungsmöglichkeit empfangen werden. Ein solch „gepflegtes“ Leben war für damalige chinesische Mitmenschen, die hart um ihr Überleben kämpften, fast ein unvorstellbarer Luxus. In dem Artikel *Finden zu wenig Vater...* von Julius R. Kaim, der für die vom jüdischen Flüchtling A. J. Storfer herausge-

---

<sup>3</sup> Vgl. Alfred W. Kneucker, *Zuflucht in Shanghai. Aus den Erlebnissen eines österreichischen Arztes in der Emigration 1938-1945*. Wien/Köln/Graz 1984, S. 13.

<sup>4</sup> Ursula Krechel, *Shanghai fern von wo*. Salzburg/Wien 2008, S. 76.

<sup>5</sup> Susanne Hornfeck, *Torte mit Stäbchen, eine Jugend in Shanghai*. München 2012, S. 10.

<sup>6</sup> Vgl. 忻平, *危机与应对——1929-1933年上海市民社会生活研究*. Shanghai 2012, S. 147.

gebene Zeitschrift *Gelbe Post* arbeitete, beschrieb der Verfasser „das verzweifelte Aufgeben aller Hoffnungen, das zur Selbstverständlichkeit herabgewürdigte Sorgen und Bangen, die dauernde, lebenslange Frohn, die Unkenntnis, die dumpfe, seelisch versklavte Inhaltslosigkeit“<sup>7</sup> in einem chinesischen Flüchtlingslager. Und sogar im späteren Hungersjahr 1944 gelang es der Jüdischen Gemeinde in Shanghai, über die Schweiz Hilfsmittel aus Gemeinden in Portugal und Schweden zu bekommen. Solche Unterstützungen konnten sich ihre damaligen chinesischen Zeitgenossen überhaupt nicht vorstellen. Die jüdischen Flüchtlinge verglichen ihr gegenwärtiges Leid oft mit ihrer in Wohlstand verbrachten Vergangenheit, von der ihre chinesischen Mitmenschen aber keine Vorstellung hatten. Die seit langem existierende Kluft zwischen Chinesen und den weißen Europäern blieb von Anfang bis Ende bestehen.

In den Erinnerungsschreibern liest man oft über die Enttäuschung der jüdischen Flüchtlinge, als sie erfuhren, dass sie ihren gewünschten Zufluchtsort nicht erreichen konnten und weiter in Shanghai bleiben mussten. Aber umgekehrt versuchten viele chinesische Flüchtlinge in Todesangst vergeblich der grausamen Unterdrückung durch die japanische Besatzungsmacht während des Krieges zu entkommen und nach Shanghai zu flüchten, weil Shanghai als sicherer Ort galt. Darin liegt auch die Ironie der Geschichte, dass Shanghai für die ausländischen Flüchtlinge nur als Schlupfloch gut funktionierte. Deshalb kann man feststellen, dass das jüdische Exil in Shanghai sowie in China damals als in sich geschlossene Geschichte, die parallel mit dem örtlichen Zeitgeschehen lief, existierte. In dieser kritischen Zeit hielten sich die jüdischen Emigranten auch mit Absicht vorsichtig aus der realpolitischen Entwicklung in China heraus, so dass die Exilgruppe von etwa 18.000 jüdischen Flüchtlingen kaum nennenswerten Einfluss auf das damalige Zeitgeschehen hatte.

Diese Distanz zum Zeitgeschehen in China wurde durch die zeitgenössische Politik, d.h. die Beziehungen zwischen dem Dritten Reich, der Republik China und Japan, verursacht und bestimmt. Die jüdischen Flüchtlinge landeten zuerst in der internationalen Konzession in Shanghai, die gerade nicht unter chinesischer Verwaltung stand, so dass die damalige chinesische Regierung kaum Einfluss ausüben konnte. Die jüdischen Flüchtlinge nutzten die Besonderheit der Stadt Shanghai oder das Desinteresse Chinas, wie die Romanfigur Lazarus in Ursula Krechels Roman *Shanghai fern von wo* erwähnt: „Shanghai war ein großes Tor, der Haupteingang zum chinesischen Reich und auch sein Hintereingang, durch den man schlüpfen konnte.“<sup>8</sup> In diesem Sinne war die Rettung der Juden in China von der damaligen chinesischen Regierung weder geplant noch vorgesehen. Sie war nur ein zufälliges Ergebnis des Zeitgeschehens, das den damals chaotischen Umständen und einer damit verbundenen Passivität geschuldet war.

---

<sup>7</sup> Julius R. Kaim, Finden zu wenig Vater ..., in: A. J. Storfer (Hg.), *Gelbe Post* in einem Bande vereinigten Hefte 1-7, S. 55.

<sup>8</sup> Ursula Krechel, *Shanghai fern von wo*, a. a. O., S. 51.

Dies wurde damals auch von den jüdischen Flüchtlingen wahrgenommen, wie ein unbekannter Autor z.B. am 14. März 1940 in der Zeitung *Gelbe Post* schrieb: „Es sei fraglich, ob die Zulassung dieser Einwanderung auf großmütige Mildtätigkeit zurückzuführen sei, auf Mangel an genügender Macht, diesen Zustrom von Flüchtlingen zu verhindern, oder auf die Untätigkeit der lokalen Behörden, die sich nicht fähig zeigten, zu entscheiden, ob sie berechtigt seien, Schranken gegen diese fremde Invasion zu errichten.“<sup>9</sup> Auch in den Erinnerungen der Juden werden nur die Hilfe und die Unterstützung seitens Shanghaier Mitmenschen dokumentiert. Offizielle Hilfe und Unterstützung bot die damalige chinesische Regierung keine an.

In der Zeit, in der Juden aus Deutschland vertrieben wurden und in den fernen Osten flüchten mussten, erlebten die chinesisch-deutschen Beziehungen aufgrund der damals herrschenden politischen und militärischen Situation eine Blütezeit. Während Japan gegen China einen grausamen Krieg führte, zählte Hitler-Deutschland zu den wenigen Ländern, die China offiziell noch Waffen lieferten und Militärberater entsandten, obwohl sich die damalige japanische Regierung heftig darüber beschwerte. Da die offizielle chinesische Einstellung zu den jüdischen Flüchtlingen mit den diplomatischen Beziehungen zum Dritten Reich zusammen hing, war es diplomatisch und praktisch unvorstellbar, dass das damalige China offiziell mit der Rettung der 18.000 Juden zu tun hatte. China selbst befand sich in jener Zeit im Überlebenskampf gegen Japan. Als ein großes, aber schwaches Land war China nicht dazu in der Lage, in der damaligen Weltpolitik eigenständige Entscheidungen für die jüdischen Flüchtlinge zu treffen.

In Bezug auf die „Judenfrage“ in Shanghai erkennt man gleichzeitig auf der politischen Ebene eine Diskoordination zwischen Japan und Nazi-Deutschland, auch wenn Japan eigentlich Shanghai nach 1937 unter seiner Kontrolle hatte. Hitler-Deutschland fand bei seinen japanischen Verbündeten kein Interesse an der „Endlösung der Judenfrage“<sup>10</sup> und war deswegen mit der japanischen Einstellung im Hinblick auf die Juden in Shanghai unzufrieden. Die damaligen deutschen Diplomaten beklagten sich sogar über die „Judenfreundlichkeit“<sup>11</sup> der japanischen Besatzungsmacht in Shanghai. Tatsächlich aber bedeuteten die Juden im Shanghaier Ghetto für die japanische Besatzungsmacht eine mögliche Verbindung zu den Alliierten während

---

<sup>9</sup> Unbekannter Autor, Shanghai und die Refugees von „Finance and Commerce“, in: A. J. Storf (Hg.), *Gelbe Post* in einem Bande vereinigten Hefte 1-7, S. 2.

<sup>10</sup> Maruyama Naoki, *The Jews and Japan: Past and Present*, in: Pan Guang (Hg.), *The Jews in Asia: Comparative Perspectives*. Shanghai 2007, S. 60ff.

<sup>11</sup> Diese sogenannte Judenfreundlichkeit darf selbstverständlich nicht wörtlich verstanden werden. Die grausame Unterdrückung durch die japanische Besatzungsmacht ist in allen Erinnerungen der jüdischen Flüchtlinge zu sehen. Aber die Art und Weise der Grausamkeit entsprach trotzdem nicht den Beschlüssen der Wannsee-Konferenz.

des Krieges.<sup>12</sup> Erst deswegen konnten die in solch komplizierten Verhältnissen existierenden (vielleicht besser: lebenden) jüdischen Flüchtlinge ein Schlupfloch in Shanghai finden.

Gerade in den gegenseitigen Spekulationen und dem Misstrauen verschiedener politischer Mächte und Interessen versuchten die jüdischen Heimatlosen ihre Überlebenschancen zu verbessern. Einige von ihnen gingen noch einen Schritt weiter und bemühten sich sogar, die komplizierten Beziehungen innerhalb Chinas zu nutzen, um eine neue Heimat, ja sogar ein „Israel in Asien“ aufzubauen. Der jüdische Arzt Abraham Josevich Kaufmann kooperierte z.B. während des Zweiten Weltkrieges mit der japanischen Besatzungsmacht in China und schwor Japan und dem von China nicht anerkannten japanischen Marionettenstaat Mandschurei seine Treue.<sup>13</sup> Er entwarf auch den sogenannten „Fugu Plan“, demzufolge die jüdischen Emigranten nach Nordostchina umsiedeln und dort eine neue Heimat aufbauen sollten. In der *Gelben Post* in Shanghai finden sich dazu beispielsweise zahlreiche Artikel über die Vorteile, in der Provinz Yunnan ein jüdisches „Zukunftsländchen“ zu gründen.<sup>14</sup> Solche öffentlichen Aktivitäten der jüdischen Emigranten wurden in China nicht unbedingt positiv aufgenommen, und sie führten schließlich auch zu Misstrauen.<sup>15</sup>

Die obigen Faktoren und Analysen zeigen ganz deutlich die Besonderheit der jüdischen Exilgeschichte in Shanghai, infolgedessen das traurige Schicksal der jüdischen Flüchtlinge damals in China kaum Echo fand, auch wenn Frau Song Qingling, die Witwe von Sun Zhongshan, in der Öffentlichkeit die Judenpolitik von Nazi-Deutschland kritisierte.<sup>16</sup> Diese Exilgeschichte verlief damals zwar parallel zum chinesischen Zeitgeschehen, wirkte aber getrennt und unterschiedlich auf die jüdischen Flüchtlinge und auf ihre chinesischen Mitmenschen. Die berührenden Geschichten zwischen

---

<sup>12</sup> Vgl. David Kranzler, *Japanese, Nazis and Jews: the Jewish refugee community of Shanghai: 1938-1945*. New York 1976, übersetzt ins Chinesische von Xu Buzeng, Shanghai 1991, S. 128ff.

<sup>13</sup> Vgl. 王志军, 李薇, 哈尔滨犹太人政治领袖亚伯拉罕·考夫曼评述, in: *Journal of Liaoning Normal University (Natural Science Edition)*, Vol. 31, No. 2, Jul.2008. Dalian 2008, S. 122.

<sup>14</sup> In der *Gelben Post* finden sich beispielsweise Artikel wie „Zukunftsländchen Yunnan. Kann Südwestchina mitteleuropäischen Auswanderern Möglichkeiten bieten“ von Dr. Bruno Kroker am 1. Mai 1939, „Jüdische Auswanderer nach Südwestchina?“ von E. Kann, Hugo Sandor, John Ahlers am 16. Mai 1939, „Jüdische Auswanderer nach Südwestchina?“ von R.T. Peyton-Griffin, J.B. Powell, Paul Komor, Randall Gould am 1. Juni 1939, „Zuflucht in Yunnan?“ von Jakob Berglas am 1. Juli 1939, „Neugierig auf Yunnan“ von Julius R. Kaim, usw.

<sup>15</sup> 曾一智, 城与人. Harbin 2004, S.367. Zeng Yizhi kritisiert z.B. mit scharfen Worten die Einstellung und Aktivität Kaufmanns, dass er China gegenüber undankbar sei.

<sup>16</sup> Am 13. Mai 1933 händigten Song Qingling und einige andere Prominente wie Cai Yuanpei, Lu Xun, Lin Yutang usw. dem Deutschen Konsulat in Shanghai ihren Protest gegen das Hitler-Regime aus. Vgl. 宋庆龄, 谴责对德国进步人士与犹太人民的迫害, in: *为新中国奋斗*. Beijing 1952, S. 49-51.

ihnen, über die heute oft zu lesen ist, geschahen eher auf der privaten und persönlichen Ebene. Das jüdische Exil geriet in China lange Zeit in Vergessenheit.

## 2 Die eigene Geschichte - das jüdische Exil in Shanghai als ein Teil des chinesischen Kulturgedächtnisses

Auch die spätere politische Entwicklung wirkte sich ungünstig auf die Wahrnehmung der jüdischen Exilgeschichte in China aus. Nachdem die jüdischen Flüchtlinge China spätestens bis 1949 verlassen hatten, waren fast alle ihrer Kontakte zu China abgebrochen, auch wenn Israel zu den wenigen westlichen Ländern gehörte, die die VR China schon 1950 anerkennen wollten.<sup>17</sup> Diese Trennung führte dazu, dass die Stimme und Geschichte des jüdischen Exils in China nicht mehr erwähnt wurden. Die folgenden ideologischen und politischen Bewegungen in China, beispielsweise die Kulturrevolution, verhinderten die Erinnerung an dieses besondere Kapitel der Geschichte, so dass die Spuren des jüdischen Exils in Shanghai allmählich verschwanden. An Stelle der ehemaligen Kadoorie-Schule wurde beispielsweise ein Bürogebäude erbaut, und das ehemalige Wohnlager der jüdischen Emigranten wurde bereits abgerissen. Daran wird deutlich, dass das Exil der Juden in Shanghai vor Ort lange Zeit unbekannt geblieben ist.

Erst nach der Öffnungspolitik Chinas in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts, vor allem nach der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen China und Israel 1992, wurde dieser Abschnitt der Geschichte wieder entdeckt und die Wissenschaftler begannen, diesen zu recherchieren und zu untersuchen. Inge Stephan weist z.B. darauf hin, dass die Forschung erst „seit den neunziger Jahren aber verstärkt ins öffentliche Bewusstsein gerückt“<sup>18</sup> wird. Die neue politische Entwicklung mit der Annäherung zwischen China und Israel beschleunigt auch die Gesamtforschung über das Judentum in China. Der Aufbau des „Center for Jewish Studies Shanghai“ im Jahr 1988, geleitet von Prof. Xue Hua, markiert einen Höhepunkt in der Forschung. Auch chinesische Germanisten wenden sich seither verstärkt

---

<sup>17</sup> Schon im Januar 1950 schrieb der damalige israelische Kanzler David Ben-Gurion einen Brief an den chinesischen Ministerpräsidenten Zhou Enlai und erkannte das neue China an. Im Juni 1950 begannen die Verhandlungen für die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen den beiden Ländern. Aber infolge des Ausbruchs des Koreakriegs 1950 und später der Asia-Afrika Konferenz in Bandung 1955, worauf China eine pro-arabische bzw. pro-pakistanische Politik verfolgte, blieb der Aufbauversuch diplomatischer Beziehungen jedoch ohne Erfolg. Vgl. 陈来元, 中以建交为何拖了四十多年, in: 百年潮, 2007年11期. <http://www.laomu.cn/wxzp/ydzx/wenxueqikan/Bainianchao/banc2007/banc20071113.html>. Stand: 17.07.2016.

<sup>18</sup> Inge Stephan, Bilder und Nach Bilder vom Exil in Shanghai in Literatur und Film, in: Almut Hille, Gregor Streim und Pan Lu (Hg.), Deutsch-chinesische Annäherungen. Kultureller Austausch und gegenseitige Wahrnehmung in der Zwischenkriegszeit. Köln/Weimar/Wien 2011, S. 187ff.

der Exilgeschichte der Juden in Shanghai zu. Prof. Zhuang Wei untersucht in seiner Dissertation „Erinnerungskulturen des jüdischen Exils in Shanghai (1933-1950)“ detailliert diese Geschichte. Prof. Yuan Zhiying recherchiert seit langer Zeit die jüdische Presse im damaligen Shanghai. Im Mai 2010 veranstaltete der DAAD eine Kinder-Uni mit dem Thema „Kulturelles Gedächtnis – Auf den Spuren deutscher Juden in Hongkou“. Die Exilgeschichte der Juden in Shanghai wird dadurch einer wachsenden Zahl von Interessierten zugänglich gemacht.

Diese Entwicklung hat schnell Früchte getragen, das Interesse an diesem Thema wächst zusehends. Das zeigt sich darin, dass inzwischen immer mehr Forschungsmaterialien zusammengetragen worden sind.<sup>19</sup> Am 7. Mai 2013 wurde z.B. das jüdische Café „Atlantik“, das im Jahr 1940 von jüdischen Emigranten gegründet worden war, vom israelischen Präsidenten Benjamin Netanyahu im Shanghaier jüdischen Museum wieder eröffnet.<sup>20</sup> Auch das Café „White Horse Inn“ wurde 2016 nach den originalen Fotos wiederaufgebaut. Die beiden Wiedereröffnungsfeiern dienen als Repräsentationen der Erinnerungsorte,<sup>21</sup> und von der Stadt Shanghai werden sie offiziell akzeptiert und unterstützt. Damit ist das jüdische Exil in China nicht mehr nur eine Geschichte der Anderen, sondern nun ist sie auch zu einem Teil des chinesischen Kulturgedächtnisses geworden.

Aber gerade in Bezug auf das relativ neu entstandene Kulturgedächtnis soll die Komplexität der Geschichte erläutert werden, damit die neue Kenntnis über diese Vergangenheit nicht zu einem einfachen Schwarz-Weiß Bild bzw. einer Gut-Böse Kategorie verkommt und der Vereinfachung anheimfällt. In allem, was über das jüdische Exil in Shanghai geschrieben wird, liest man deutlich die Dankbarkeit der Überlebenden, vor allem als sie später erfuhren, was ihren Schicksalsgenossen in den Konzentrationslagern widerfahren war. Dennoch soll diese Dankbarkeit die Vielfältigkeit der Geschichte und Forschung nicht übertönen. Man sollte zur Kenntnis nehmen, dass die Rettung der jüdischen Flüchtlinge in China ein Ergebnis vieler zusammen wirkender Faktoren war. In diesem Sinne gilt das Motto Assmanns „Anerkennung bestimmter Episoden der Vergangenheit als eine ethische Pflicht“<sup>22</sup> auch für die jüdische Exilgeschichte als ein Teil des chinesischen kulturellen Gedächtnisses. Unter ethischer Pflicht versteht man vor allem das Bewahren der historischen Wahrheit und die Ablehnung der Selbstverherrlichung. Denn die Selbstverherrlichung könnte zum Missverständnis, ja sogar zum Missbrauch der Dankbarkeit führen. Das ist genauso verantwortungslos wie die Vergesslichkeit.

Das jüdische Exil in China war keine einfache und harmonische Existenz. Im Archiv findet man zahlreiche Materialien über die Auseinanderset-

---

<sup>19</sup> Ebenda S. 187.

<sup>20</sup> <http://sh.sina.com.cn/news/b/2013-05-07/155546193.html>. Stand: 04.10.2013.

<sup>21</sup> Vgl. Zhuang Wei, *Erinnerungskulturen des jüdischen Exils in Shanghai (1933-1950)*, Plurimedialität und Transkulturalität. Berlin 2015, S. 43.

<sup>22</sup> Aleida Assmann, *Geschichte im Gedächtnis*. München 2007, S. 26.

zungen und Konflikte zwischen den jüdischen Flüchtlingen und ihren chinesischen Mitbürgern.<sup>23</sup> Diese Konflikte bilden fraglos einen unabdingbaren Teil des Alltagslebens, aber man betrachtet sie heute eher als unliebsame Schattenseite der Geschichte und zieht es vor, sie zu ignorieren, auch wenn diese unangenehmen Anekdoten in der Geschichte des jüdischen Exils als „Gegenstand der kosmopolitischen kulturellen Erinnerung“<sup>24</sup> den heutigen guten Beziehungen zwischen China und Israel überhaupt nicht schaden können. Viel lieber erzählt man die bewegenden Geschichten, in denen man sich gegenseitig geholfen und unterstützt hat.

### 3 Literatur als Bindeglied zwischen der Geschichte und dem kulturellen Gedächtnis

Das Exil der jüdischen Flüchtlinge in China hat zahlreiche Spuren und Materialien hinterlassen, die direkt durch die Erinnerungen der Überlebenden und indirekt im Archiv dokumentiert werden. Aber diese „Rohstoffe“ werden für die spätere Zeit erst dann zur erzählten Geschichte, wenn sie von Fachleuten, z.B. Historikern, entdeckt und bearbeitet werden; ansonsten geraten diese privaten Erfahrungen nicht selten wieder in Vergessenheit.

Die Erforschung des jüdischen Exils durch Wissenschaftler bildet zwar eine stabile Basis für das kulturelle Gedächtnis, wirkt aber nicht unbedingt nachhaltig auf die spätere Generation. Für das heutige Publikum gehört das jüdische Exil in Shanghai zur Geschichte einer anderen Generation, denn wegen der zeitlichen Distanz sind kaum noch Zeitzeugen in der Lage, aus eigener Erfahrung über das Geschehen zu berichten. Die Thematisierung, sowohl literarisch als auch wissenschaftlich, beruht zwar auf den historischen Fakten, aber das kann nicht verhindern, dass es „eine Vergangenheit aus zweiter Hand“<sup>25</sup> ist.

Übrigens konzentrieren sich die Historiker meistens auf zuverlässige, objektive und wissenschaftlich nachprüfbare Faktoren und betrachten das Geschehen distanziert aus der Vogelperspektive. Auf diese Weise bemüht man sich, in die Vergangenheit zu blicken und der sogenannten „Wahrheit“ nahe zu kommen und eine möglichst logisch verständliche Erklärung für das Geschehen zu finden. Diese von einer späteren Generation für noch spätere Generationen konstruierte Historie konzentriert sich gern auf das Panoramabild der Vergangenheit, ignoriert dabei aber manchmal die kon-

---

<sup>23</sup> In einem Forschungsprojekt an der Fudan-Universität entdeckte der Magisterstudent Shen Chong im Shanghaier Archiv zahlreiche Dokumente von den Gerichtsprozessen, denen die Konflikte zwischen jüdischen Flüchtlingen und chinesischen Einheimischen deutlich zu entnehmen sind, z.B. unter den Archivnummern Q190-1-13778, Q131-5-9511, Q6-15-417, Q131-5-4551, Q131-5-2749, Q150-4-24 u.a.

<sup>24</sup> Vgl. Zhuang Wei, a. a. O., S. 243ff.

<sup>25</sup> James E. Young, *Nach-Bilder des Holocaust in zeitgenössischer Kunst und Architektur*. Hamburg 2002, S. 8.



kreten persönlichen Erfahrungen und Wahrnehmungen der Zeitgenossen und ist damit gewissermaßen realitätsfern.

Im Gegensatz dazu sind die privaten Erinnerungen der Zeitgenossen auch eine Art von Dichtung, nicht wissenschaftlich fundiert und auch nicht unbedingt als wissenschaftliche Quelle zitierfähig, doch bieten sie eine interessante Perspektive, aus der man die Geschichte „von unten“ - anders als das offizielle Schwarz-Weiß-Bild im Standardlehrbuch - lesen, interpretieren und sogar umdeuten kann. Der Blickwinkel in den Erinnerungstexten zeigt sich vor allem bei der persönlichen Wahrnehmung des historischen Geschehens, und dieser beschränkt sich auch oft auf ganz ausgewählte Zusammenhänge. Deswegen ist das, was man in der Erinnerung der Zeitgenossen lesen kann, etwas anderes als das Panoramabild der Historiker. In den zahlreichen Erinnerungen der Zeitgenossen und Überlebenden findet man oft Details bzw. Anekdoten, die das Schwarz-Weiß-Bild der Standardgeschichte ergänzen. Deswegen leisten die zahlreichen Schriften, in Form von privaten Memoiren oder von (fiktiver) Literatur, einen bedeutsamen Beitrag auf dem Weg vom Vergessenwerden zum Bekanntsein, oder anders gewendet: von der Erinnerung der Anderen zum eigenen kulturellen Gedächtnis.

In der deutschsprachigen Literatur ist das jüdische Exil in Shanghai in der letzten Zeit mehrfach als literarisches Thema behandelt worden. Die Schriftstellerin Ursula Krechel erzählt z.B. in ihrem 2008 erschienenen Roman *Shanghai fern von wo* die bitteren und teilweise auch legendären Überlebenskämpfe jüdischer Flüchtlinge, zuerst in der Shanghaier internationalen Konzession und dann später im Shanghaier Ghetto.<sup>26</sup> Im gleichen Jahr erschien Elisabeth Buxbaums Roman *Transit Shanghai. Ein Leben im Exil*, der ihrem damals nach Shanghai emigrierten Vater gewidmet ist. Auch der im Jahr 2012 erschienene Jugendroman *Torte mit Stäbchen, eine Jugend in Shanghai* von Susanne Hornfeck thematisiert diesen Abschnitt der Geschichte. In der letzten Zeit verwenden chinesische Schriftsteller ebenfalls das jüdische Exil als Hintergrund für ihre Bücher. So veröffentlichte Xu Yongqian 2005 seinen Roman *Die Kneipe Shanghai Traum* (《梦上海酒吧》), in dem jüdische Emigranten am Kampf gegen die japanische Besatzungsmacht teilnehmen. 2009 erschien der Roman *Parasit* (《寄居者》) von Yan Geling, in dem die Liebesgeschichte eines Juden und einer Chinesin erzählt wird.

Das jüdische Exil als Gegenstand des Kulturgedächtnisses ist heute ein komplexes Ganzes, bestehend aus sachlichen historischen Dokumenten, pri-

---

<sup>26</sup> Die westliche Konzession in Shanghai wurde Ende 1941 vom japanischen Militär besetzt. Die emigrierten Juden, damals in Shanghai als Staatenlose bezeichnet, wurden dann ins Stadtviertel Hongkou Shanghai zwangsumgesiedelt und dort quasi eingesperrt. Ob diese von den Japanern gegründete und verwaltete Sperrzone als Ghetto bezeichnet werden kann, wurde sowohl damals als auch kurz nach dem Zweiten Weltkrieg infrage gestellt, denn es unterscheidet sich vom Ghetto unter der nazistischen Horrorverwaltung in Europa. In der chinesischen Forschung wird diese Sperrzone als 隔都 (Ge Du) bezeichnet, eine Wiedergabe der Aussprache von Ghetto, wörtlich bedeutet 隔都 „(ab)getrennte Metropole“.

vaten Memoiren, aus der literarischen Darstellung sowie konkreten Erinnerungsorten. Dabei verknüpft die Literatur die Vergangenheit vermittelt der fiktionalen Darstellung, einer lebendigen und fesselnden Handlung mit der Gegenwart. Gerade hier liegt der Wert der literarischen Darstellung hinsichtlich von Geschichte, die noch immer von Verharmlosung und Unwissenheit bedroht ist. Denn diese bewirken bis heute, dass Hitler-Deutschland in China von manchen nicht ausreichend kritisch bewertet wird und dass sich in China selbst Jahrzehnte nach der NS-Zeit trotz umfangreicher Holocaust-Forschung bedauerlicherweise noch immer Sympathisanten von Hitler und seinem Militär finden. Im Jahr 2016 trugen beispielsweise Schüler der Guangfu-Mittelschule in Taiwan die SS-Uniform und zeigten auf ihrer Schulfeier den Hitlergruß. Im Sommer 2017 posierten zwei chinesische Touristen vor dem Reichstag in Berlin, den Arm zum Hitlergruß ausgestreckt und sich dabei gegenseitig fotografierend, weil sie dies für einen harmlosen Spass hielten. Angesichts dessen kann die Bedeutung der Literatur, die wie ein Bindeglied zwischen der Geschichte und dem kulturellen Gedächtnis wirkt, für eine kritisch-reflektierende Wahrnehmung der Geschichte nicht oft genug betont werden - die positive, die aufklärende Wirkung der Literatur auf spätere Generationen tritt hier klar zutage.